

»Nächtliche Männer-Sühneanbetung«

Der Sühnegang von Zehntausenden nach Dachau auf dem Eucharistischen Kongreß des vergangenen Jahres wird allen, die ihn miterleben durften, unvergeßlich bleiben. Aber ebenso unvergeßlich bleibt die Sühneanbetung der Männer in der Michaelskirche, die — abseits vom lauten Tagesgewühl — zum betenden und wachenden Mitvollzug der Nacht von Gethsemani zwang.

Niemand hatte das Bedürfnis, sich die Frage nach der Berechtigung einer solchen Nacht zu stellen. Die Nacht bezeugte sich selber. Einem jeden war es überdeutlich, was eine solche Nacht für das Glaubensleben eines Mannes zu bedeuten hatte.

Der alles beherrschende Gedanke, der diese Nacht prägte, war die Sühne; er ist das Grundanliegen der immer mehr sich verbreitenden nächtlichen Männeranbetung. Das Wort Pius' XII. aus der Enzyklika *Über den Mystischen Leib Christi* gab dazu die Begründung: „Während Er (Christus) am Kreuz starb, hat er den unermesslichen Schatz der Erlösung seiner Kirche vermacht, ohne daß sie ihrerseits dazu beitrug. Wo es sich aber darum handelt, den Schatz auszuteilen, läßt er seine unbefleckte Braut an diesem Werk der Heiligung nicht nur teilnehmen, sondern will, daß dies sogar in gewissem Sinne durch ihre Tätigkeit bewirkt werde. Ein wahrhaft schaudererregendes Geheimnis, das man niemals genug betrachten kann: daß nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zwecke auf sich nehmen, und von der Mitwirkung, die die Hirten und Gläubigen, besonders die Familienväter und Familienmütter unserem göttlichen Erlöser zu leisten haben.“

In diesem Lichte sieht Pius XII. das Wort des hl. Paulus an die Kolosser: „Nun freue ich mich der Leiden für euch. Ich will an meinem Fleische ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt für seinen Leib, die Kirche“ (Kol 1, 24) und das Wort an die Korinther: „Das Haupt darf nicht zu den Füßen sprechen: Ich bedarf eurer nicht“ (1 Kor 12, 21).

Aus den Darlegungen der Enzyklika geht die von alters her gespürte und geglaubte Verpflichtung eines jeden Christen hervor, von der Johannes (1 Joh 5, 16) spricht: „Wenn jemand weiß, daß sein Bruder eine Sünde begeht, die nicht zum Tode ist, soll er beten, und es wird das Leben geschenkt werden dem, der nicht zum Tode sündigt.“

Es ist also der größte Dienst, den ein Glied des geheimnisvollen Leibes dem anderen, ja sogar jedem Menschen leisten kann, den Christus selbst seinen Jüngern aufgetragen hat, die Seele des Menschen aus der Gewalt Satans zu befreien, wie ein guter Hirt dem Verlorenen nachzugehen und wie ein Arzt das Kranke und Verwundete zu heilen. Aber über allem, was Satan, den Starken, der seinen Hof bewacht, betrifft, steht das Wort des Herrn an seine Jünger, die ihn nach dem Scheitern ihrer Teufelsbeschwörung an dem mondsüchtigen Knaben nach der Ursache ihres Versagens fragten: „Diese Art von Teufeln wird nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben“ (Mt 17, 20).

Der Gedanke an die Sühneverpflichtung und der Glaube an die Macht des Sühnedienstes ist die Seele der Sühnenacht der Männer. Wenn das Allgemeine Priestertum, das durch die Taufe gegeben und besiegelt wird, in die Nähe des Weihepriestertums rückt, dann wegen der gemeinsamen Aufgabe der sühnenden Opferung. Denn im Hebräerbrief heißt es: „Jeder Hohepriester, der aus den Menschen genommen ist, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden (Hebr 5, 1)“. (Selbstverständlich gilt an erster Stelle, was Paulus von den Priestern des Alten Testaments sagt, nämlich zunächst für die eigenen Sünden zur opfern [Hebr 7, 27].) Dieser Sühnedienst beherrscht in sinnfälliger Form das Beten und Wachen der Nacht. Von Mitternacht an wird jede zweite Stunde das einzig gültige Sühneopfer, das heilige Meßopfer, dargebracht, bei dem sich die Männer um den geweihten Priester scharen und mit dem Sühneopfer Christi vereinigen.

Gibt es wohl einen wirksameren Mosesdienst für das Volk Gottes und die ganze Welt, die noch im argen zu liegen scheint, obwohl schon zweitausend Jahre der Sauerteig des Christentums wie eine neue Hefe gegoren hat? Denn, wie die Schrift berichtet, siegte Josue im Kampf mit den Feinden des Gottesvolkes, solange Moses seine Hände und Arme gegen Himmel erhob.

Wenn je etwas notwendig ist, dann die Sühne und Buße, wie Johannes XXIII. bei der Weihe der Lichtmeßkerzen dieses Jahres darlegte: „Die erste Bestimmung (der geweihten und in die Welt ausgesandten Kerzen) geht an die Klöster strengster Entsagung und Buße. Sie soll betonen, wiederum aufs neue betonen, den Vorrang der Gottesverehrung und der restlosen Hingabe an das Gebetsleben. Diese haben den Vorrang vor jeder anderen Art des Apostolates . . . Das Opfer und die Hingabe sind es, die in Wirklichkeit die Scharen der Apostel und Bekenner für das Reich Christi bereiten und stets erneuern . . . die Kerzen werden die Apostel des Tätigen Lebens mahnen an den unersetzlichen Wert des Gebetes und der Entsagung, damit nicht vorübergehende Erfolge erzielt werden, sondern Erfolge, die die Zeitläufte überdauern“.

Somit ist die nächtliche Männeranbetung das für eine Pfarre oder ein Dekanat, was ein beschauliches Kloster für die Kirche ist: die Schar der betenden, wachenden und entsagenden Christen, die auf das Tageswirken der Gemeinde den Segen herabrufen, die durch das Opfer der Nacht, den Verzicht auf den Schlaf und die Hingabe an das Gebet ergänzen, was der Gemeinde noch fehlt.

Der zweite Gedanke, der die Nacht beherrscht, ist der Dienst an den eucharistischen Herrn selbst durch die Anbetung. Man wird eindrucksvoll an das Wort Christi an die Samariterin erinnert: „Doch es kommt die Stunde, und sie ist schon da, in der die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4, 24). Gläubig ergreift man das Wort, das Christus hinzufügte, daß der Vater solche Anbeter sucht. In einer solchen Anbetung sind also die vom Vater Gesuchten, die vom Vater Begehrten und Umworbenen. Magistral legt Pius XII. in seiner Enzyklika *Mediator Dei* den tiefen Sinn der eucharistischen Anbetung dar: „Dieser Anbetungskult stützt sich auf einen tragfähigen und festen Grund. Die Eucharistie ist nämlich Opfer und Sakrament. Als letzteres unterscheidet sie sich von den übrigen insofern, als sie nicht bloß Gnade hervorruft, sondern den Urheber der Gnade selbst in dauernder Weise enthält. Wenn nun also die Kirche den unter den eucharistischen Schleiern sich verhüllenden Christus anzubeten und von ihm jene himmlischen und irdischen Gaben zu erflehen heißt, die wir unaufhörlich brauchen, enthüllt sie den lebendigen Glauben daran, daß ihr göttlicher Bräutigam unter diesen Schleiern gegenwärtig sei, bekennt sie ihm ihre Hingabewilligkeit und genießt sie seinen herzlichen und vertrauten Umgang.“

Pius XII. singt in bewegten Worten das Hohelied der Anbeter der Eucharistie, die sogar Tag und Nacht diese Anbetung und diesen hochzeitlichen Dienst verewigen. Er ist der Überzeugung, daß die verschiedenen Übungen der eucharistischen Anbetung „auf besondere Weise zum Glauben und himmlischen Leben der auf Erden streitenden Kirche beitragen, und daß die streitende Kirche gewissermaßen zum Widerhall der triumphierenden Kirche wird, die unaufhörlich das Loblied auf Gott und das Lamm, das geschlachtet ist, erschallen läßt.“ Überaus ermutigend klingt das Wort des Papstes, daß die Kirche diese Übungen nicht nur überallhin ausgebreitet und ermutigt hat, sondern „sie sozusagen zu den ihrigen gemacht und durch ihre Autorität empfohlen hat“. Er beschreibt sie sogar als „geboren aus dem Anhauch der Liturgie“, so daß sie „zweifelloos außerordentlich viel zur Belebung des liturgischen Tuns beitragen“.

Kann Ziel und Streben der nächtlichen Männeranbetung größeren Ansporn erfahren? Amtlich ist sie als Kraft des gläubigen Lebens und Betens der Gemeinde, als Belebung und Vertiefung des liturgischen Tuns, als Gotteslob beider Welten, der streitenden und triumphierenden, bezeichnet. In ihnen prägt sich der Glaube einer Gemeinde, der Gebetsdienst der Geweihten, das Bewußtsein der eucharistischen Gegenwart Christi inmitten der Gläubigen aus. Das Zelt Gottes unter den Menschen ist nicht verschlossen; diese Männer sorgen vielmehr dafür, daß es auch bei Nacht offen steht. Tag und Nacht leuchtet nun das apokalyptische Licht: der Vater und das Lamm (Apok 21, 23).

Die nächtliche Anbetung der Männer steht bewußt im Zeichen der Gethsemanistunde: „Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ (Mt 26, 40) und damit in der charakteristischen Form der neuzeitlichen Herz-Jesu-Verehrung. Die Nacht soll auf den ersten Freitag des Monats nicht nur vorbereiten, sondern ihn einleiten. Somit ist die nächtliche Anbetung, jedenfalls wie sie in den deutschen Pfarreien gepflegt wird, innigst mit der Herz-Jesu-Verehrung verbunden, die seit Pius XI. den Hauptakzent auf die Sühne legt. Pius XII. sagt darum mit Recht in seiner Herz-Jesu-Enzyklika: „Wo nun, Ehrwürdige Brüder, ist gegen das viele Böse, das . . . die Einzelmenschen, die Familien, Nationen und den ganzen Erdkreis in bedrückende Unordnung stürzt, Hilfe zu suchen? Gibt es eine Andacht, die hochwertiger wäre als die Herz-Jesu-Verehrung, die genauer der Eigenart des katholischen Glaubens entspräche, die angepaßter den heutigen Nöten der Kirche und der Menschheit entgegenkäme? Welche Gottesverehrung wäre würdiger, ansprechender und heilsamer als sie, da der Kult, um den es geht, ganz auf die Liebe Gottes ausgerichtet ist?“

Pius XII. weist auf Leo XIII. hin, der das göttliche Herz zum eigentlichen Wahrzeichen unseres Jahrhunderts gemacht hat. Darum bezeichnete er es als „seinen brennenden Wunsch, daß alle, die mit Stolz sich Christen nennen und angestrengt für die Errichtung des Reiches Christi auf Erden kämpfen, die andächtige Verehrung des Herzens Jesu zum Wahrzeichen und zur Quelle der Einheit, des Heiles und Friedens wählen“.

Ja, Pius XII. geht soweit, daß er die tiefste Wurzel der Verehrung des Heiligsten Sakramentes in der Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu sieht: „Es wird auch nicht leicht sein, die Kraft der Liebe zu erfassen, mit der Christus selbst sich zur geistigen Nahrung gab, wenn nicht in der besonderen Pflege der eucharistischen Herz-Jesu-Verehrung, die nach den Worten Unseres Vorgängers Leos XIII. erinnern soll an die Tat der höchsten Liebe, in der unser Erlöser, alle Reichtümer seines Herzens hinopfernd, um bis an das Ende der Zeiten bei uns zu bleiben, das anbetungswürdige Sakrament der Eucharistie einsetzte. Denn nicht der geringste Teil seines Herzens ist die Eucharistie, die er uns aus so großer Liebe seines Herzens geschenkt hat“.

So steht die nächtliche Anbetung bewußt im Zeichen des Heiligsten Herzens, in tiefer Verbindung mit der geheimnisvollen Welt gottmenschlichen Opfern, Erlösens, Liebens und Betens. Sie bohrt in der Nacht die entscheidende Quelle der Erlösung, der Sühne, der gläubigen Liebe und des fruchtbaren apostolischen Wirkens an: das Herz Jesu, wie es mit dem Pulsschlag seiner eucharistischen Liebe die nächtlichen Stunden durchzittert und belebt. Das Anliegen des nächtlichen Gebetes dieser Männer ist darum, „Einheit, Heil und Frieden“ für das königliche Apostolat des Reiches Christi zu erwirken.

Daß gerade die Nacht als Zeit des Gebets sinnvoll ist, leuchtet ohne weiteres ein. Schon Christus hat die Nacht zum Gebet genommen, und ebenfalls die Urgemeinden liebten die Nacht zur eucharistischen Feier, in Erinnerung an die abendliche Stunde, in der der Herr den Neuen Bund sakramental besiegelte. Daß die ganze Kirche vor großen Festen die ganze Nacht wachte — Vigiliae —, daß die Mönchsorden grundsätzlich sich zur Gebetsnacht bekannten, in Erinnerung an das Psalmwort: „In der Nacht erhob ich mich, um dich zu preisen“ (Ps 119 [118] 62), ist nur zu bekannt. Ist es darum nicht ein Stück Urkirche, wenn eine Gemeinde wenigstens sich eine Nacht im Monat in den zweitausend Jahre alten nächtlichen Gebetsstrom der Kirche eingliedert? Engeldienst, Wächterdienst, Gebetsdienst für die schlafende Gemeinde?

So ist es nicht erstaunlich, daß die nächtliche Anbetung sich in vielen Gemeinden einbürgern konnte, daß die Vereinigten Staaten von Amerika zwei Millionen Männer, Spanien hunderttausend Männer, São Paulo allein schon tausend junge Männer jeden Monat eine Nacht zum Gebete versammelt sehen. Leuchtend steht über der ganzen Bewegung die Anbetung in Paris — auf dem Montmartre —, die symbolisch für die Begegnung zweier Welten ist.

Die nächtliche Anbetung ist eine charismatische Blüte der neuen Kirche, wie sie im Ringen um die Reform und dann in den schweren Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts zum Brot des Lebens für das Heil der Welt, zum Blut, das für die Sünden vieler vergossen wird, ihre Zuflucht nahm: sühnend, bittend, vertrauend und erlösend. Erwachsen aus der Verehrung der Kirche für die Tage und Stunden der Grabesruhe Christi, die ihren sinnvoll-

sten Niederschlag im Vierzigstündigen Gebet fand, wurde die nächtliche Anbetung seit Klemens VIII. (1592) in der Kirche bodenständig, zur Zeit der jansenistischen Bedrohung von Klemens XI. (1705) zur Dauereinrichtung für das religiöse Leben einer Pfarrgemeinde erhoben. In Deutschland hatte sie ihre historische Stunde — wenigstens in der jetzigen Gestalt — in dem Schicksalsjahr 1933, und erwies sich vor allem in den harten Glaubenskämpfen der darauffolgenden Jahre, ebenso in den Zeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre als entscheidende Kraftquelle religiöser Festigung und gläubigen Vertrauens, treuen Ausharrens und apostolischen Bekenkens.

So ist die nächtliche Anbetung der Männer nicht nur ein historisches Zeugnis der Hochzeiten echten Bekennermutes und apostolischen Eifers, sondern vor allem seit München das lebendige Zeichen eucharistischen Lebens und Betens, vor allem Erinnerung an den Sühneauftrag und an die Sühneverpflichtung unserer Zeit und unseres Volkes. Wenn Johannes XXIII. den hl. Josef zum Patron des kommenden Konzils bestellt hat (Ansprache vom 19. März 1961), so mahnt gerade diese Tat an die Größe dieses Mannes: St. Josef erhielt seine Aufträge des Nachts, mußte sich den göttlichen Befehlen des Nachts stellen. So hat die nächtliche Anbetung in diesen Monaten als dringendstes Anliegen das Gelingen des Konzils — zumal in unserem Vaterland, da in Wittenberg die Spaltung begann und uns eine besondere Sühnepflicht zur Tilgung der Sünden unseres Volkes zukommt.

Unvollständig wäre die Aufgabe der nächtlichen Anbetung, erinnerten wir nicht an diejenige, die unsere große Fürsprecherin in der eigenen Not und in den Nöten der Menschheit ist, an Maria. Pius XII. weist am Schluß seiner Herz-Jesu-Enzyklika darauf hin, „daß die Christgläubigen mit der Verehrung des göttlichen Herzens auch die Verehrung des unbefleckten Herzens der Gottesmutter eng verbinden, damit sich aus dem Kult des göttlichen Herzens Jesu ein reicher Segen auf die christliche Familie, ja die ganze Menschheit ergieße“. Er begründet dies mit den lapidaren Sätzen: „Denn da nach dem Willen Gottes bei der Durchführung des Erlösungswerkes der Menschheit die allerseligste Jungfrau Maria mit Christus derart untrennbar verbunden war, daß das Heil uns aus der innigen Verbindung der Liebe und der Leiden Christi mit der Liebe und den Schmerzen auch der Mutter kam, ist es recht und angebracht, daß durch das christliche Volk, das ja sein göttliches Leben von Christus durch Maria empfangen hat, nach der gebührenden Andacht zum Heiligsten Herzen Jesu auch dem liebevollen Herzen der himmlischen Mutter Erweise der Anhänglichkeit, der Liebe, dankbarer und sühnender Gesinnung beigelegt werden“. Darum versammeln sich vielerorts nicht nur in der Nacht zum Herz-Jesu-Freitag sondern auch in der Nacht zum Herz-Mariä-Samstag die Männer, wenn nicht ganze Familien zum nächtlichen Gebet. So zeigt der mystische Leib Christi charismatisch-pfingstliches Leben, in der Fülle unserer Gebetsimpulse und Gnadenkräfte.

Über die monatlich in der Nacht von Donnerstag zum Herz-Jesu-Freitag in vielen Diözesen stattfindende „Nächtliche Männer-Sühne-Anbetung“ gibt Auskunft das Generalsekretariat der Nächtlichen Männer-Sühneanbetung Deutschlands, Bonn, Neutor 3.

P DDr. H. Pauels OSFS